

Masterförderung an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz

Ein Projekt mit Alleinstellungsmerkmal in der österreichischen Universitätenlandschaft

Aufgrund des vielfältigen Masterstudienangebots befinden sich Universitäten, aber auch Fakultäten selbst, in einer Konkurrenzsituation um Masterstudierende. Viele Bachelorabsolvent/innen wechseln, sofern sie überhaupt weiterstudieren wollen, für das Masterstudium die Fakultät oder gar die Universität. Dies trägt zwar zur von Bologna erwünschten Mobilität der Studierenden bei, im Gegenzug dazu entscheiden sich derzeit jedoch vergleichsweise wenige Studierende von außen, ein Masterstudium zu beginnen. Die GEWI weist aber mit 19 konsekutiven, acht Joint-Degree-Masterprogrammen und drei überfakultären Masterstudien ein reichhaltiges Angebot auf. Um daher langfristig wettbewerbsfähig bleiben zu können, müssen die Universitäten undenkbar: Es gilt die Qualität und das Profil der Masterstudien zu verbessern bzw. zu entwickeln, die Masterstudien dann intensiver zu bewerben und nicht zuletzt für Studierende attraktiv zu machen, die ihren ersten Hochschulabschluss im Ausland erworben haben.	relevante Fördermaßnahmen wählen.
Die GEWI-Masterförderung, ein Bottom-up-Projekt, das von Dekan Lukas Meyer 2014 angeregt wurde, versucht, in bestimmten für die Masterstudien relevanten Bereichen Nachjustierungen der Implementierung der Bologna-Reform vorzunehmen. Für die Umsetzung der unterschiedlichen Maßnahmen und deren Verankerung an den Instituten/Zentren wurden eigene Masterkoordinatoren/innen eingesetzt, welche eine Schnittstellenfunktion zwischen Curriculumkommissionen, Lehrenden und Studierenden einnehmen und dabei Unterstützung von studentischen Mitarbeiter/innen erhalten. Die Masterkoordinatoren/innen stehen in regelmäßigen Austausch mit ihren Fachkolleg/innen und können aus einem Katalog von Förderungsmöglichkeiten, die zuvor in einem fakultätsweiten Diskussionsprozess erarbeitet wurden,	Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses Die GEWI-Fakultät versteht Master-Studierende als (potentielle) Nachwuchswissenschaftler/innen. Die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses nimmt daher auch in der Masterförderung einen zentralen Stellenwert ein. -Masterstudierende werden motiviert, sich mit eigenen Beiträgen (Vorträge, Poster etc.) für wissenschaftliche Veranstaltungen zu bewerben, wobei sie hierfür auch um Reisekostenzuschuss ansuchen können. - Masterabsolvent/innen, welchen es gelingt, auf Basis ihrer Masterarbeit einen qualitätsgesicherten Artikel zu publizieren, können sich gemeinsam mit ihrer Betreuerin/ihrem Betreuer um eine Auszeichnung bewerben, wobei die Einbindung der Betreuerin/des Betreuers den Fördergedanken verstärkt. Das Preisgeld ist zweckgebunden für die Teilnahme an wissenschaftlichen Veranstaltungen bzw. für die Durchführung von wissenschaftlichen Veranstaltungen. Besonders stolz zeigt sich die GEWI-Fakultät, dass trotz der sehr geringen Laufzeit dieses Programms bereits elf Auszeichnungen vergeben werden konnten. - In Anlehnung an die Förderung ausgezeichnete Doktorand/innen durch Prædoc-Anstellungen mit Aufgaben des Mentoring von Masterstudierenden, wurden auch Stellen für Master-Studierende konzipiert und ausgeschrieben: Diese studentischen Projektassistent/innen schließen im Rahmen ihrer Teilzeitanstellung ihr Maststudium ab und verwenden einen Teil ihrer Arbeitszeit für Mentoring von Bachelorstudierenden insbesondere mit Blick auf die Erarbeitung der Bachelorarbeiten. Das heißt wiederum, dass bereits die



Preisverleihung „qualitätsgesicherte Publikation“ am 4.10.2016: Mag. Sandra Steinwälder (2. v. l.), Sabrina Thom, MA (4. v. l.), und Eva Matschweiger, MA (3. v. r.), mit ihren Betreuer/innen und Dekan Meyer (1. v. r.). © Geisteswissenschaftliche Fakultät Uni Graz

Masterstudierenden zum erfolgreichen Fortgang und Abschluss von Studierenden beitragen und dabei auch erste Erfahrungen in der Betreuung von Kommilitonen/innen sammeln. Professionelle Begleitung erhalten die Stellenhabenden durch Weiterbildungsseminare, die u. a. in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek und dem Schreibzentrum angeboten werden. Seit Einführung des Programms im Oktober 2014 konnten bereits neun Masterstudierende angestellt werden.



© R. Klug

Profilbildung und Öffentlichkeitsarbeit

Maßnahmen, die zur Förderung der Qualität und Entwicklung des Profils der GEWI Masterstudien beitragen, werden besonders gefördert: So kann im Rahmen der GEWI-Masterförderung zusätzliche Gastlehre für Masterstudierende beantragt werden. Auf die Ausweitung des Angebots an englisch- und fremdsprachigen Lehrveranstaltungen

sowie längerfristig an weiteren englischsprachigen Masterstudien wird besonderer Wert gelegt.
Ein weiteres Angebot für Masterstudierende sind die GEWI-Summer Schools: Zwei bis drei Summer Schools werden pro Studienjahr von der Fakultät finanziell unterstützt. Die Summer Schools sind thematisch interdisziplinär angesetzt, können in Kooperation mit anderen Universitäten ausgerichtet werden und richten sich an Masterstudierende möglichst vieler GEWI-Fächer. 2016 veranstaltete die GEWI-Fakultät drei Summer Schools, an welchen insgesamt 60 (inter-)nationale Studierende teilgenommen haben. Die Erschließung geistes- und kulturwissenschaftlicher Quellen, Klimagerechtigkeit und völkerrechtliche Implikationen globaler Migration sowie das Pilgerwesen in der Steiermark standen bei diesen im Mittelpunkt.

In- und Ausland richten. In den Földern werden fachspezifische Schwerpunkte ebenso dargestellt wie allgemeine Besonderheiten des Instituts/Zentrums (gute Beziehungen/Relation, gute räumliche und technische Ausstattung etc.), die das Studieren am Wissenschaftsstandort Graz attraktiv machen. Die Organisation von Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte und Austausch- bzw. Netzwerktreffen gehören ebenso zur Öffentlichkeitsarbeit. Andere Maßnahmen und Aktivitäten (Stammtische, Diskussionsveranstaltungen, Nachwuchstagen, Newsletter, Facebook-Gruppen u. Ä.) zielen auch auf die bessere Vernetzung der aktuellen Masterstudierenden. Die studentischen Mitarbeiter/innen haben nicht zuletzt hierbei bereits hohe Kreativität bewiesen.

Studium und Erwerbstätigkeit

Ein längerfristiges Vorhaben der Fakultät ist die Etablierung von Maßnahmen zur Erhöhung der Vereinbarkeit von Studium und studentischer Erwerbstätigkeit. Gerade die jüngsten Studierenden-Sozialerhebungen (IHS 2016, S. 128 ff.) in Österreich zeigen die Notwendigkeit: Rund ein Drittel aller Studierenden ist erwerbstätig, das durchschnittliche

Erwerbsausmaß beträgt ca. 20 Wochenstunden und bereits jede/r Zehnte geht einer Beschäftigung von über 35 Wochenstunden nach. Studien belegen, dass sich mit zunehmendem Erwerbsausmaß auch Vereinbarkeitsprobleme verstärken, was wiederum zu Verzögerungen im Studienfortschritt und z. T. auch zu Studienabbruch führen kann. Gerade für die Zielgruppe der Masterstudierenden, die im Vergleich zu anderen Studententypen mit 72 % die höchste Erwerbsquote aufweist, gilt es besonders vereinbarkeitsfördernde Schritte zu setzen: Überlegt wird wie

durch Maßnahmen langfristiger Lehrplanung die studentische Erwerbstätigkeit mit der Verfolgung eines Masterstudiums an der GEWI-Fakultät besser vereinbart werden kann. Derzeit werden die Bachelorabsolvent/innen fakultätsweit über ihre Zukunftsperspektiven und insbesondere die Studien- und Universitätswahlmotive sowie die Bewegründe für die (Nicht-)Aufnahme eines Masterstudiums befragt. Ergebnisse bislang erhobener Daten zeigen, dass der Hauptgrund für die Nicht-Aufnahme eines Masterstudiums im bereits

erfolgten oder angestrebten Berufseinstieg liegt (Klebel 2016, S. 5). Zurzeit wird in Kooperation mit dem Institut für Soziologie sowie unter Mitwirkung von Lehrenden und Studierenden der Fakultät an einem Online-Fragebogen gearbeitet. Die Ergebnisse dieser Befragungen werden die fakultätslangfristig dabei unterstützen, sinnvolle Maßnahmen und Instrumente im Bereich der Masterförderung zu entwickeln, ihre Studienangebote und Curricula zu verbessern und für einzelne Masterstudien mehr Studierende zu gewinnen.

Die Fakultät erhofft sich durch all diese Maßnahmen, dass in Zukunft Studierende ihre Optionen an der Universität voll nutzen sowie ihre Karrieren besser verfolgen können; und nicht zuletzt auch, dass sich mehr Studierende für ein Masterstudium an der GEWI in Graz entscheiden. (Lukas Meyer, Katharina Demnan, GEWI-Dekanat)

Weitere Informationen & Kontakte finden Sie hier:
gewi.uni-graz.at/de/forschung/masterfoerderung/

Literatur:
 Klebel, T.: Zukunftsperspektiven von Bachelor-Absolvent_innen an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät. Ergebnisse einer Befragung. 25. Februar 2016 (unveröff.).
 Zausinger S. et al.: Projektbericht. Studierenden-Sozialerhebung 2015. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden. Band 2: Studierende. Studie im Auftrag des BMWFW. Institut für Höhere Studien, Wien: Mai 2016.

Über den Ver_Lust und die Wieder_Erfindung der weiblichen Sexualität

Was ist das „da unten“?

Wohl kein anderes Thema im Lebensverlauf von Menschen ist so sehr prägend wie jenes der Sexualität. Und kein anderes Thema wird in einen so engen, von Normen begrenzten Rahmen besprochen. Besonders die weibliche Sexualität und auch der weibliche* Körper gelten als*

Welches Bild der weiblichen* Sexualität gilt heutzutage in der Gesellschaft? Immer noch fristen Frauen* ein (sexuelles) Leben zwischen ‚Heiliger‘ und ‚Hure‘?, zwischen G-Punkt-Aufspritzung und Schamlippenverkleinerung. Inzwischen stellen sich immer mehr Frauen* die Frage, ob sie eine Schamlippenverkleinerung nötig haben. Zwar liegen in Österreich keine Statistiken diesbezüglich vor, jedoch zeigen die Zahlen von Deutschland, mit rund 5400 eingreifenden Operationen an den Schamlippen im Jahr 2013 sowie Großbritannien mit rund 2000 Eingriffen im Jahr 2012, eine Steigerung der Nachfrage von Schamlippenverkleinerungen. Ein Großteil dieser Operationen wird aus ästhetischen Gründen getätigt.³

lippenkorrektur wird leider selten gestellt.

Wissen über Vulven

Dieser Umstand basiert wohl auch auf der Tatsache, dass noch immer relativ wenig Wissen, und dieses auch erst seit relativ kurzer Zeit, über die weibliche Sexualität in einer breiten Gesellschaftsschicht verbreitet ist. Ein gutes Beispiel diesbezüglich ist der Wissensstand über Form und Größe der weiblichen Klitoris. Obwohl wir in einer Kultur leben, welche auf Sex fixiert zu sein scheint, können viele Frauen* ihre eigenen Genitalien nicht genauer benennen. Jungen Mädchen* wird im besten Fall der Vagina beigebracht, dass sie eine Vagina besitzen. Dieser Begriff wird dann oftmals zum Synonym für alles ‚da unten‘. Nur selten wird das richtige und wichtige Wissen weitergegeben – also auch dass sie eine Vulva und eine Klitoris haben.⁴

Cultural Cliteracy

Doch genau dieses Wissen

kann mitunter Bestandteil eigener Selbstbestimmtheit von Frauen* sein. Susan E. STIRITZ beschreibt eine Strategie gegen diese Unwissenheit mit dem Begriff ‚Cultural Cliteracy‘⁵.

‚Cultural Cliteracy‘ denotes what an adequately educated person should know about the clitoris, which is that it is a culturally despised body part because it is an obdurate reminder of women’s independence and power and supports women’s liberation.⁶

Die amerikanischen Künstlerin Sophia WALLACE versucht in ihren Projekt ‚CLITERACY‘ das Paradox der globalen Obsession von sexualisierten weiblichen* Körpern bei einer gleichzeitigen Unwissenheit über die weibliche* Sexualität künstlerisch darzustellen.⁷ Jedoch sollen ihre Kunstwerke auch über das Thema der weiblichen Sexualität hinausgehen:

„CLITERACY is a new way of talking about citizenship, sexuality, human rights, and bodies. The project reveals the – phallic as neutral – bias

in science, law, philosophy, politics, mainstream and even feminist discussion, and the art world - which is so saturated with the female body as subject.“⁸

Sexualität in den letzten 100 Jahren

Die weibliche* Sexualität war im 20. Jahrhundert ausschließlich auf die Vagina und den Uterus beschränkt, und somit auf die Reproduktionsfähigkeit der Frauen*.⁹

„In populärwissenschaftlichen deutschsprachigen Werken etwa der 1930er Jahre findet sich typischerweise die weibliche Genitalität als komplementäre Keinzellproduktion mit angeschlossener Gebärfunktion: dem Uterus als Heim für das auszunagende Kind wie der Vagina als Heim für den Penis.“¹⁰

Besonders beachtenswert wird dieser Umstand, wenn bedacht wird, dass das Wissen über die innere Struktur der Klitoris bereits um 1900 bekannt war. Dies wird klar,

wenn Zeichnungen des 1909 erschienenen „Atlas and Text-Book of Human Anatomy“ von Dr. Johannes Sobotta mit den Darstellungen von Helen O’Connell gute 90 Jahre später verglichen werden. Dabei wird immer eine Vergleichbarkeit mit dem männlichen* Genital angedacht.

„...the clitoris, a structure which in shape and position corresponds to the penis [...] It differs from the penis in that it is much smaller and is not perforated, but merely grooved upon its under surface by the urethra.“¹¹

Doch was war passiert, wie konnte die Klitoris nach solchen, detaillierten Beschreibungen wieder verschwinden? Denn die heutige, moderne und auch anatomisch korrekte Definitionen der Klitoris wurde erst in den 70er Jahren durch ein Gedankengebäude aus der feministischen Frauen* gesundheitsbewegungen innerhalb verschiedener Frauen*gesundheitszentren angeregt. Die Frauen* innerhalb dieser Bewegungen hatten zwar keine medizinische